

Sophie Deck

Die Verleihung der Dreitannenpreise ist eines der Highlights des Oltner Buchfestivals. Einerseits wird der Förderpreis verliehen, andererseits der Buchpreis. Dieses Jahr erhielt den Förderpreis das Redaktionsteam des Literaturmagazins «Narr»; der Buchpreis ging für sein Lebenswerk an Alex Capus. Dafür lud das Buchfestival ins Kulturzentrum Schützi ein.

Der Förderpreis wurde als Erstes verliehen. Dieser ging an die Zeitschrift «Narr» – das narrative Literaturmagazin, weil es jungen Schreibenden eine Plattform gibt. «Narr» wurde 2011 von einer Gruppe Oltner gegründet und ist daher «eng mit Olten verknüpft», wie Christoph Henzmann, Präsident des Oltner Buchfestivals, sagte.

Der Geschichtenerzähler, der Lehrer und der Magier

Dann ging es um den Buchpreis. Die Laudatio auf ihn wurde von der Oltner Autorin Rebekka Salm gehalten, die 2023 den Förderpreis erhielt. Damals hielt Alex Capus die Laudatio auf sie.

Salm stieg in die Laudatio ein mit einem Zitat aus dem Buch «Tintenherz»: «Man kann einen Schriftsteller als dreierlei ansehen: als Geschichtenerzähler, als Lehrer oder als Magier», zitierte sie. Aus diesem Grund würde sie an diesem Abend drei Lobreden auf Capus halten: eine auf den Geschichtenerzähler, eine auf den Lehrer und eine auf den Magier.

Für den Geschichtenerzähler sprach sie davon, wie viel Sorgfalt und Zeit Capus in seine Recherchen und Bücher stecke. Für den Lehrer erwähnte sie, dass Capus mit seinem Schaffen ein Vorbild für andere sei. Und für den Zauberer beschrieb sie, wie Capus' Geschichten auf Leser wirken: «Er nimmt einen mit in das Paris der Sechziger oder das Italien der Neunziger. Und man sieht die Tauben zwischen den Tischen in Paris und den italienischen Tankwart mit

Alex Capus für sein Werk geehrt

Das Oltner Buchfestival verlieh am Samstagabend zwei Preise. Und statt einer Lesung kam das Publikum in den Genuss einer Rede.



Wurde vom Oltner Buchfestival mit dem Dreitannen-Buchpreis für sein Lebenswerk geehrt: der Oltner Schriftsteller Alex Capus. Bilder: André Albrecht

Schnurrbart – obwohl man in Olten frierend auf dem Perron sitzt und auf den Zug nach Zürich wartet.»

Die Suche nach Fussstapfen im Schnee

Christoph Henzmann überreichte Alex Capus abschliessend den Preis. Es werde noch ein Musikstück folgen und danach die Lesung von Capus, sagte er. Als Capus nach dem Stück wieder auf die Bühne trat, folgte allerdings keine Lesung. Stattdessen hielt Capus eine Rede, die er mit einem Kommentar zu Salms Laudatio begann:



Arthur Haefliger (links), Präsident der Hans und Beatrice Maurer-Billeter-Stiftung, überreicht den Dreitannen-Förderpreis an die Macher des «Narr».

«Ich habe Rebekka zugehört und immer gedacht: Ah ja, stimmt eigentlich, so habe ich es noch gar nie gesehen», sagte er. Er mache einfach und wisse

nicht, warum. «Ich frage mich natürlich, ob ich dann diesen Preis verdient habe», sagte er. Er sei sehr dankbar für alle, die an die Verleihung gekommen

seien. Die meisten Gesichter im Publikum kenne er, sagte er, viele sehe er jeden Tag «im Städtli». Capus erzählte, wie er vor einer Weile zufällig einen

Jugendfreund wiedergetroffen habe. «Wir sassen damals mit siebzehn immer zusammen auf der Wiese neben der Schützi und machten Blödsinn», sagte er. Er verglich daraufhin den Prozess des Schreibens damit, Fussstapfen in einer verschneiten Wiese – wie jener neben der Schützi – zu finden. Er versuche herauszufinden, welcher Schritt auf welchen gefolgt habe, und mache daraus eine Geschichte.

«Aber eigentlich merkt man, wenn man viel von einer Autorin oder einem Autor liest, dass sie oder er immer das Gleiche schreibt», sagte er. «Das ist auch bei meinen Büchern so: Hat man eines gelesen, hat man alle gelesen.» Das Publikum lachte. Dies liege daran, dass man immer «der Gleiche» bleibe. Aus diesem Grund sehe man aber auch «seelische Mängel» von Autoren in deren Werken, wie zum Beispiel verachtende Frauenbilder von früheren Autoren.

«Die Zeit verändert sich, und so muss sich auch die Literatur verändern», sagte Capus. «Ich finde es richtig, dass junge Generationen den Pantheon ihrer literarischen Helden neu bestücken.» Er selbst sei inbe-

griffen. Dennoch sei sein «Lebenswerk» noch nicht beendet: Gerade habe er die ersten fünfzig Seiten eines neuen Buches geschrieben. Für ein Ticket zahlten die Gäste 30 Franken. Als Höhepunkt war im Programm eine Lesung von Alex Capus angekündigt. Dazu, dass es stattdessen eine Rede gab, sagte OK-Präsident Christoph Henz-

mann: «Wir haben Alex Capus da die künstlerische Freiheit gelassen. Vielleicht haben einige nicht das bekommen, was sie erwartet haben. Aber ich finde, eine Rede von Alex Capus ist genauso viel wert wie eine Lesung.»



Schriftstellerin Rebekka Salm hielt die Laudatio auf ihren Berufskollegen Alex Capus.

Zungenkuss – eine Ahnung vom «ewige Läbe»

Mundartautor Pedro Lenz begeistert in Olten mit seinem neuen Buch «Zärtlechi Zunge».

Angelica Schorre

«Ich habe den Pedro Lenz bis heute Abend überhaupt nicht gekannt», sagt eine Frau in der Pause, «aber es ist verrückt, ich habe mir oft die gleichen Gedanken gemacht wie er.» Etwa wie lange die Schilder mit den Babynamen an den Häusern hängen bleiben. Und ja, das mit der Eifersucht und dem Fremdgehen – das sei eine ganz heikle Sache, da habe er recht.

Diese Frau bringt's auf den Punkt. Mit seinen eigenwilligen Balladen in seinem neuen Buch «Zärtlechi Zunge», die Pedro Lenz zusammen mit dem Musiker und Komponisten Simon Ho im Theaterstudio Olten performte, holt er die Zuschauerin, den Zuschauer in ihrer Alltagswirklichkeit ab. Von allen Seiten kreist er mit seinem samtweichen Bernddeutsch ein Erlebnis behutsam ein, rhythmisiert, steigert sich. Sensibel und in unterschiedlichen Stilrichtungen



Pedro Lenz und Simon Ho (Klavier) mit «Zärtlechi Zunge» im Theaterstudio Olten. Bild: Hanspeter Bärtschi

gen begleitet und getragen von Simon Hos Klaviermusik.

In der Ballade «Baby» etwa nimmt Pedro Lenz im Vorbeifahren alle paar hundert Meter die Schilder mit den Babynamen wahr. «Baby, Baby, Baby, Baby/I

fahre dür ds Land und luegen use/und au paar hundert Meter/isch e Noa, isch e Lea/isch e Luan, isch e Lena,/isch es chliises Ching gebore.» Und er fragt sich, wer von den Babys «scho cha schnooggen oder loufe» und

wer eigentlich die «Änteli und Hundeli» gebastelt hat.

Leidenschaft und Unendlichkeit in dem wichtigen Gedicht «Ds ewige Läbe», das keinen Zuschauer, keine Zuhörerin kaltlässt: Ein alter Mann vergisst «...Züüg, won er wöu/und hüfig ou Züg,/won er nid wöu». Nur den allerersten Zungenkuss, den werde er nie vergessen. «...Eifach Zungen a Zunge/e Wahnsinn sig das gsi/e totale Wahnsinn/öppis wi Zouberei/dä zärtlech Zungen-tanz/en unbeschreiblechi Entdeckig/es unändlechs Glücksgfüeu...»

Eine der wertvollsten Erinnerungen

Diese Erinnerung gehöre allein ihm und sei etwas vom Wertvollsten, das er mit sich trage, «wo nim jederzit/und für immer/en Ahnig gäb/vom ewige Glück/vom ewige Läbe». Pedro Lenz driftet nie ins Sentimentale ab; davor bewahrt ihn auch sein feiner Humor, seine sanfte

Ironie. Zum Beispiel, wenn küssen gar nicht so einfach ist, denn: «vor luter Herrje/d Nasen i Wäg cho,/heige si müesse beachte/dass beidi ihri Gsichter/uf ei Site schräg heige/dass d Lippe guet ufnang/dass d Zunge guet zunang...»

In der Ballade «Step Step Step» erzählt die Läuferin Marianne, wie sie radikal in den Schmerz hineingehe, dies im Wissen um den dann einsetzenden Rauschzustand. Etwas verständnislos sieht der Ich-Erzähler sie an: «...ha nüt gseit und ha versuecht/i das, wo sie gseit het, emotionau iiztouche.» Er findet die Läuferin dann doch etwas «gäderig».

Auch vor Beziehungsproblemen macht Pedro Lenz nicht halt. Etwa in «E z guete Kolleg» stellt sich die Frage, ob man seinem Partner einen möglichen Seitensprung ankündigen soll. Wenn ja, dann könne man nicht mehr den Vorwurf machen, dass man mutwillig getäuscht worden

ist. Da wäre der Umgang mit der Eifersucht sehr viel schwieriger als normalerweise, «wo men eifach chöng stämpfe/und lut im Züg umemöoggen».

Und auch die Forderung, «...dass me de scho erwartet hätt/vorher öppis z erfahren und /nid erscht denn, wenns passiert sig», wird hinfällig. Berührend ist die Geschichte «Tunnäu», die einem seiner Kinder gewidmet ist. «Papa, i ha nid gärn Tunnäu/i ha nid gärn fischter.» Das Kind hat Angst, dass der Tunnel keinen Ausgang hat. Obwohl versichert wird «Jedes Tunnäu/het en Usgang!», kann es das nicht so richtig glauben – vielleicht wurde ein Ausgang einfach vergessen. Schon längst wieder am Tageslicht bleibt das Kind in seinem eigenen Tunnel stecken.

Für Pedro Lenz sind wir alle Heldinnen und Helden des Alltags. Unsere Geschichten lässt er leuchten. Nicht glitzerkettenmässig. Aber durch ein warmes Lächeln.